

Karoline Georg

Jugendliche gegen Antisemitismus stärken

Die aktuellen Projekte der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus

Nach den antisemitischen Terroranschlägen gegen Synagogen in Istanbul im November 2003 gründete sich im Berliner Stadtteil Kreuzberg eine „migrantische Initiative gegen Antisemitismus“, die sich auch als Reaktion auf den zunehmenden Antisemitismus im unmittelbaren Umfeld verstand. Aus dieser entwickelte sich die Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KIGa), die seit April 2004 durch verschiedene Programme gefördert wurde und schnell überregionale Beachtung gefunden hat. Seit 2005 wird die Initiative von einem eigenständigen Trägerverein KIGa e.V. getragen.

Ein wesentlicher Arbeitsbereich umfasst die Entwicklung und Durchführung von Workshops und Projekttagen für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit. Wir wenden uns dabei besonders an Jugendliche und Pädagoginnen und Pädagogen des Berliner Stadtteils Kreuzberg, arbeiten aber mittlerweile auch in vielen anderen Bezirken und gelegentlich sogar bundesweit. Ein zentrales Thema unserer Bildungsarbeit ist der immer deutlicher artikulierte Antisemitismus unter muslimisch geprägten Minderheiten in Berlin. Dabei grenzen wir uns aber entschieden von rassistischen Tendenzen ab, generelle Aussagen über Minderheiten in Deutschland zu treffen oder aktuellen Antisemitismus allein als Problem migrantischer Communities darzustellen. Auch in Hinblick auf unsere Zielgruppe ist es für uns sehr wichtig, dass bei der Kreuzberger Initiative Menschen mit deutschem, türkischem und arabischem Hintergrund arbeiten. Die KIGa erhielt seit Ende des Jahres 2006 keine finanzielle Förderung und war auf das ehrenamtliche Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter angewiesen. Seit Herbst 2007 hat sich diese Situation deutlich verbessert, sodass wir seitdem an zwei neuen Vorhaben arbeiten. Das ist zum einen das Projekt „Pädagogische Module gegen Antisemitismus für muslimisch geprägte Jugendliche“, das in erster Linie durch das Programm „Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“ gefördert wird, mit Teilfinanzierungen der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“. Zum anderen gibt es nun das Projekt „Jüdisches Leben in Kreuzberg“, gefördert durch die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung.

„Pädagogische Module gegen Antisemitismus für muslimisch geprägte Jugendliche“

In einem Teilprojekt entwickeln wir zunächst zwei Module für Haupt- und Realschulen zu den Themen Nahost-Konflikt und islamistischer Antisemitismus. Diese Module werden für die Bildungsarbeit mit Jugendlichen mit einem muslimisch geprägten Migrationshintergrund entwickelt und entstehen in enger Kooperation mit einer Kreuzberger Schule. Sie sollen bis Herbst 2008 fertig gestellt sein.

In der Vorstellung einiger Jugendlicher zum Nahost-Konflikt kommt dem Staat Israel die Rolle des „kollektiven Juden“ zu – ihm werden das Recht auf Existenz und Selbstverteidigung abgesprochen. Die israelische Politik wird mitunter mit tradierten antijüdischen Attributen belegt und mit dem Apartheidregime in Südafrika oder gar mit dem Nationalsozialismus verglichen. Eine Vielzahl von Verschwörungstheorien kursiert sowohl unter herkunftsdeutschen Jugendlichen als auch unter Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Unter diesen Jugendlichen treffen wir aber zuweilen auf Vorstellungen, die „die Juden“, Israel und Zionismus gleichsetzen und ihnen unterstellen, sie wollten die islamische Welt schwächen und die Weltherrschaft an sich ziehen. Diese antisemitische Konstruktion lenkt vor allem von den tatsächlichen Problemen der Individuen ab und konstruiert eine eigene kollektive Identität in Abgrenzung zu „den Juden“. Auf dieser Grundlage sehen sich viele Jugendliche als deren Gegenspieler. Bestimmte äußere Einflüsse verstärken gezielt diese Bilder bei manchen Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Dazu zählen wohl vor allem islamistische Ideen, die unter anderem über arabische Medien transportiert werden.

Im Rahmen des Projektes werden nun Module erarbeitet, die die Lebensrealitäten und Einstellungsmuster von muslimisch geprägten Jugendlichen in den Mittelpunkt stellen. Dabei ist eines unserer Ziele, dass die Jugendlichen die Fähigkeit erlangen, sozialpsychologische Mechanismen zu erkennen und zu hinterfragen. Idealerweise sollen sie auch selbstkritisch ihr eigenes Verhalten und Einstellungen der eigenen Gruppe reflektieren. Mögliche direkte familiäre Betroffenheiten im Rahmen des Nahost-Konfliktes machen allerdings eine Dekonstruktion dieser Denkmuster oft sehr schwierig. In unserer Arbeit haben wir außerdem die Erfahrung gemacht, dass sich antisemitische Vorurteile häufig durch Informationen aus einschlägigen arabischen und türkischen Internetseiten, Fernsehsendern oder Printmedien begründen oder verstärken. Daher ist ein weiteres grundlegendes Lernziel des Gesamtprojekts die Befähigung zu einem kritischen Umgang mit Informationen und Medien. Dabei ist auch zu beachten, dass den deutschen Medien oft Einseitigkeit, Desinteresse an der Lage der muslimischen Bevölkerung oder gar bewusste Fehlinformation vorgeworfen wird. Diese Einschätzungen gehen dabei häufig nicht unberechtigt mit der Wahrnehmung stereotypisierender und ablehnender Formen der Berichterstattung über Migrantinnen und Migranten im deutschen Integrationsdiskurs einher.

Ein weiteres Teilprojekt ist eine Teamer-Qualifizierung, die sich an Pädagoginnen und Pädagogen mit türkischem und arabischem Migrationshintergrund wendet. In einem Zeitraum von anderthalb Jahren werden sie monatlich an Weiterbildungsveranstaltungen teilnehmen, in denen neben einer methodisch-didaktischen Schulung Themen wie der aktuelle Antisemitismus als auch Islam und Islamismus bearbeitet werden. Dies ist unter anderem eine Reaktion auf ein Abwehrmuster, das wir bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund beobachten konnten: Sie begegnen den Haltungen ihrer herkunftsdeutschen Pädagogen gerade in Bezug auf Antisemitismus oft mit großer Skepsis. Die Jugendlichen stellen dabei mitunter infrage, ob Pädagoginnen und Pädagogen infolge ihrer Geschichte als Deutsche dem Thema objektiv gegenüber stehen können, da sie nichts äußern würden, was jüdischen oder israelischen Interessen entgegenlaufen würde. Dies hat unter anderem eine Schwächung der Pädagoginnen und Pädagogen in der Bildungsarbeit zur Folge.

„Jüdisches Leben in Kreuzberg“

Im Bereich der Bildung zum Nationalsozialismus und zur Shoah arbeiten wir seit September 2007 an dem Projekt „Jüdisches Leben in Kreuzberg“. Grundidee des Projektes ist es, mit Kreuzberger Jugendlichen ab der neunten und zehnten Klasse aller Schultypen jüdische Biografien zu bearbeiten, die einen lokalen Bezug zu ihrem eigenen Lebensumfeld aufweisen. Bei der Entwicklung einer Ausstellung und eines Projekttag zum Thema berücksichtigen wir neben unseren eigenen Erfahrungen in diesem Bereich auch die Kritik an Schwachstellen der bisherigen Vermittlung von Nationalsozialismus und Shoah aus der aktuellen wissenschaftlich-pädagogischen Debatte. Der erste Baustein unseres Projektes ist es, Abwehrhaltungen von Jugendlichen dem Themenfeld Nationalsozialismus gegenüber, mit denen Pädagoginnen und Pädagogen immer wieder konfrontiert sind, zu analysieren und mögliche pädagogische Antworten darauf im Hinblick auf unsere Zielgruppe zu finden. Dazu treten wir unter anderem in einen Erfahrungsaustausch mit Kreuzberger Lehrerinnen und Lehrern und anderen Pädagoginnen und Pädagogen, die in diesem Themenfeld arbeiten. Es gibt verschiedene Formen der Abwehr gegenüber diesem Thema. Herkunftssdeutsche Schülerinnen und Schüler empfinden die Thematisierung des Genozids an den europäischen Jüdinnen und Juden oft als Diffamierung der nationalen Identität der Deutschen und wünschen einen Schlussstrich. Allein schon die Thematisierung des Nationalsozialismus begreifen sie als Schuldzuweisung und wehren diese und damit das ganze Thema ab. Jugendliche aus Einwandererfamilien haben dagegen in der Regel keine direkte Verbindung zum Nationalsozialismus und zur Shoah. Ihre Vorfahren waren weder Zuschauer, Mitläufer oder Täter, noch waren sie Opfer. Das kann zu Distanzierung und Desinteresse führen.

Hier ist allerdings auch darauf hinzuweisen, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund eine Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus auch als Teil, wenn nicht sogar als Voraussetzung für ihre Integration in Deutschland ansehen.¹

Eine weitere Form der Abwehr des Themas, die uns auch in unserer Praxis begegnet, äußert sich darin, dass Jugendliche mitunter jüdische Interessen hinter der Erinnerung an die Shoah vermuten. Während herkunftsdeutsche Jugendliche dabei eher die Entschädigungszahlungen an Israel thematisieren, beziehen sich Äußerungen aus einem arabisch-muslimischen Kontext vor allem darauf, dass Israel die Shoah zur Legitimierung seiner Besatzungspolitik instrumentalisiere. Grundsätzlich zeigt unsere Erfahrung auch, dass die Leugnung der Shoah und eine Bewunderung für das nationalsozialistische System im Nahen Osten weit verbreitet sind und dass entsprechende Diskurse über Medien und familiäre Kontakte auch in die muslimisch geprägten Communities in Deutschland gelangen.

In unseren bisherigen lokalhistorischen Projekten im Bereich der Holocaust-Erziehung haben wir gelernt, dass Jugendliche von Anfang an deutlich interessierter an das Thema herangehen, wenn sie nicht das Gefühl bekommen, dass das Thema sie „erschlägt“, sondern wenn sie über Orte, Personen und Verhältnisse ihrer eigenen Welt einen Bezug zur Geschichte finden können. In diesem Projekt soll jüdisches Leben von den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts bis heute thematisiert werden, wobei der Fokus auf die Jahre 1933 bis 1945 liegen wird. Dabei ist es uns wichtig, zu zeigen, dass es bis heute jüdisches Leben in Kreuzberg gibt, auch wenn es nicht so sichtbar ist wie etwa vor 1933. So ist eine Idee, Biografien von heute in Kreuzberg lebenden Jüdinnen und Juden zu erarbeiten. Wir werden etwa bis Mitte des Jahres eine kleine Ausstellung über „Jüdisches Leben in Kreuzberg“ erstellen. Darauf aufbauend entwickeln wir ein Modul zum gleichen Thema, das wir Kreuzberger Schulen als Projekttag anbieten möchten. Ob und in welchem Umfang wir die Ausstellung in den Projekttag integrieren werden, wird sich erst im Laufe unserer Arbeit entscheiden.

Der biografische Ansatz, den wir in diesem Projekt verfolgen, ist auch eine Reaktion auf die Kritik aus der wissenschaftlichen Debatte um eine zeitgemäße Bildung über deutsch-jüdische Geschichte. So würden Jüdinnen und Juden – über alle Epochen hinweg – fast ausschließlich als Opfergruppe dargestellt. Das führe dazu, dass Jugendliche kein Verhältnis zu jüdischen Menschen und deren individuellen Geschichten aufbauen könnten.² Ausgehend von dieser Kritik hat sich in vielen Bereichen der historisch-politischen Bildung bereits durchgesetzt, mit Biografien zu arbeiten und daran anknüpfend historische Ereignisse zu erläutern. Die Personen, die wir in diesen Kreuzberger Biografien vorstellen werden, waren ganz unterschiedliche Menschen, die eines verbindet: dass sie von den Nationalsozialisten als Jüdinnen und Juden verfolgt wurden, unabhängig von ihren religiösen Einstellungen und ihrer eigenen Identität. Durch die biografische Arbeit können wir sowohl historisches

Wissen vermitteln, verschiedene Dimensionen von Antisemitismus aufzeigen, als auch die Differenzen und Widersprüche der Biografien aufgreifen.

Zur Autorin:

Karoline Georg, Jahrgang 1980, ist Politikwissenschaftlerin und koordiniert das Projekt „Jüdisches Leben in Kreuzberg“ bei der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KIgA e.V.)

¹ Georgi, Viola: Jugendliche aus Einwandererfamilien und die Geschichte des Nationalsozialismus, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 40-41/2003, S. 40-46, hier S. 45.

² Kingreen, Monica: Begegnung mit jüdischem Leben in Vergangenheit und Gegenwart. Eine pädagogische Präventionsmöglichkeit gegen Antisemitismus, in: Fritz Bauer Institut Newsletter Nr. 30, Frühjahr (April) 2007, S. 37-39, hier S. 39.